Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nr. 1 Ngr. — Auflage: 20,000 Exemplare.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 5 bis Abd. 5 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postvorzahlung. 10 Silben kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Nr. 27. Achtzehnter Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Montag, 27. Januar 1873.

Politisches.

Wichtiger fast, als die wiederholten Erklärungen des Kaisers und Bismarck's, daß nur Gesundheitsrücksichten und weiter nichts als diese ihn bewogen haben, als preußischer Ministerpräsident zu quittiren, sind die Darstellungen des württembergischen Ministers v. Mittnacht über die Frage der Herstellung eines gemeinsamen deutschen Gesetzbuchs über das bürgerliche Recht. Das schwäbische Königreich besitzt in seinem Justizminister einen klaren, politischen Kopf, einen Mann voll Muth und Herz, einen ausgezeichneten Redner und deutschen Patrioten, der sich in Berlin selbst bei Bismarck, dem Reichstage und den Nationalliberalen in Respect zu setzen gewußt hat. Herr v. Mittnacht läßt es sich wenig verschlagen, daß, wenn er dem Selbsterhaltungstriebe der deutschen Staaten innerhalb der Reichsverfassung einen Ausdruck giebt, die Nationalliberalen Ach und Wehe schreien. Weiß er doch, daß er dem gesammten Vaterlande die besten Dienste leistet, wenn er dafür sorgt, daß die einzelnen Reichsglieder von einem gesunden, kräftigen Leben durchpulst werden und nicht, in einer Zwangsjacke steckend, allgemach absterben. Wir müßten das sächsische Volk schlecht kennen, wenn wir nicht glaubten, daß ihm Mittnacht aus der Seele gesprochen hat, als er erklärte: man solle der Abfassung eines bürgerlichen Gesetzbuchs ein lebhaftes Interesse und möglichste Förderung zuwenden. Ein gemeinsam zu schaffendes deutsches bürgerliches Recht sei ein zu erstrebendes Gut. Aber diese Aufgabe sei nicht so zu verstehen, daß die Reichsgesetzgebung durch ein Machtgebot überall Uniformität herzustellen hätte; eigenartigen berechtigten Rechtsbildungen sei Raum zu gewähren. Es würde auch in Sachsen wenig Freunde finden, wenn unsere Bauergütertheilung, das Erbrecht, das Familienrecht nach der Culturhöhe der Wasserpolaken zwangsweise umgestaltet würde! Mittnacht verlangt daher ein gehörig vorbereitetes bürgerliches Gesetzbuch, bei dessen Abfassung die Einzelstaaten gebührende Beachtung finden. Er sprach sich gegen die beliebte Flickwerkgesetzgebung, gegen die unbestimmte Zahl von Specialgesetzen, eingegeben vom augenblicklichen, vermeintlichen oder wirklichen Bedürfnisse, vielleicht beeinflußt von jeweiligen politischen Zeitströmungen, aus. Auch trat er mit Wärme für Schwurgerichte ein. Hoffen wir, daß auch andere lebensfähige Mittelstaaten dieser gesunden Politik huldigen.

Bismarck ließ in seiner Rede im Abgeordnetenhause ein interessantes Streiflicht auf das Verhältniß des preußischen Ministerpräsidenten zum Reichskanzler fallen. Als Reichskanzler meinte er, könne er freier schalten, weil ihn, wenn alle Stränge rissen und der Bundesrath gegen ihn Beschlüsse fasse, ein Veto zustehe. Im Präsidium des preußischen Ministeriums mache sich mitunter ein passiver Widerstand geltend, so daß der Präsident vergeblich seine Kraft im Sande abmatte. Zum Schlusse betonte Bismarck immer wieder die Fortsetzung seiner bisherigen Politik und seine unerschütterliche Intimität mit Roon.

Die Kirchengesetze in Preußen werden von dem Abgeordnetenausschusse in Uebereinstimmung mit der Verfassung gebracht. Es macht sich hierdurch eine doppelte Abstimmung nöthig, da zwischen den beiden Abstimmungen über die Verfassungsänderung eine Pause von 21 Tagen liegen muß. Der preußische Landtag wird sich deshalb sehr in die Länge ziehen. Der Reichstag muß warten, sagen die Nationalliberalen, bis der preußische Landtag fertig sein wird. Im Allgemeinen sollen die Landtage hinter dem Reichstag zurückstehen, aber hier müsse eine Ausnahme gemacht werden. Die deutschen Bischöfe haben gegen diese Kirchengesetze eine Beschwerde an den König von Preußen und an das Herrenhaus gerichtet; überzeugt jedoch, daß sie dort nicht durchdringen, wollen sie im Frühjahre in Fulda ein Conclave veranstalten zum tiefsten Seelenaustausche.

Der König von Bayern ist endlich in seine Hauptstadt zurückgekehrt.

Czechen, Polen, Reaktionäre und Ultramontane machen die letzten verzweifelten Anstrengungen, um die Wahlreform, die dem Kaiser zur Unterschrift vorgelegt werden soll, noch in der Wiege zu erwürgen. Es organisirt sich ein Widerstand, der nicht gering zu schätzen ist. Der kluge Kirchenfürst Cardinal Schwarzenberg, der begabte streitbare Czechenführer Rieger und die intriguanten Chefs der Polen bilden eine ansehnliche Alliance. Es ist zwar nicht gelungen, das böhmische Landvolk zum Petitionsmassensturm aufzuregen, auch nicht, die Agitation nach Mähren und dem „dritten Lande der Wenzelskrone", österreichisch Schlesien hinüberzuspielen, aber es ist recht gut möglich, daß zur Wiener Weltausstellung in Böhmen der Belagerungszustand erklärt und so den die Hauptstadt besuchenden Fürsten unliebsame Scenen in Böhmen vorgeführt werden. In Prag verbietet bereits der Statthalter Baron Koller das Auflegen von Adressen gegen die Wahlreform in öffentlichen Kaufläden und Redaktionszimmern. Für die erste in einem Redaktionszimmer gesammelte Unterschrift ist eine Strafe von 50 Gulden und so weiter steigend zu zahlen. Umgekehrt verweigern die fanatischen czechischen Kaufleute, ihre Kunden zu bedienen, wenn diese nicht vorher die Petition gegen die Wahlreform unterzeichnet haben. Man kann sich denken, wie solche Scenen, dem Kaiser gemeldet, auf sein Gemüth wirken müssen. Zunächst steht freilich das Ministerium Auersperg-Unger im Vertrauen des Kaisers fest und es scheint, als hätten die Verfassungsgegner wenig Aussicht, auf Sieg ihrer finsteren Pläne zu hoffen.

Zwischen den Wiener und Berliner Zeitungen ist eine recht erbauliche Fehde darüber entbrannt, welche Presse corrumpirter, käuflicher, bestechlicher, der Börsenjobberei und der amtlichen Beeinflussung zugänglicher sei, die Wiener oder die Berliner? Eine sitzliche Entscheidung! Seit mehreren Tagen deklamiren die ungarischen Abgeordneten über die ungarische Finanzwirthschaft. Alle predigen Sparen, Sparsamkeit und wieder Sparen! Niemand aber hat einen praktischen Gedanken: wie und wo gespart werden soll? Dauern diese Reden noch in diesem Tone fort, so braucht das Haus noch 3 Wochen zur Generaldebatte über ein oberfaules Staatsbudget. Da zuckt von London aus die trostlose Nachricht nach Ungarn, daß das letzte 54 Millionen-Anlehen nicht gezeichnet ist. Vielleicht bringt diese beschämende Nachricht die deutschenhassenden Magyaren ein wenig zur Raison, daß sie erkennen, daß zur Aufrichtung eines selbstständigen Großungarns, das Deutsch-Oesterreich nicht braucht, ihnen zwar nicht der Wille, aber die Kraft fehlt. — Um die dringendsten Bedürfnisse zu decken, verschleudert das ungarische Ministerium die herrlichsten Staatswaldungen. — In der Militärgrenze ist unter den über die ungarische Mißverwaltung empörten Bauern ein Aufstand ausgebrochen. Mit Dreschflegeln, Sensen und Stöcken wurde ein Gemeindehaus erstürmt. Sachsen Weimarer Infanterie ist in Eilmärschen aufgebrochen, um die Unruhen zu dämpfen.

Die Conservativen Frankreichs beharren dabei, Thiers ein ihren Reihen entnommenes, in sich fest geschlossenes Ministerium zur Seite zu stellen, welches in Wahrheit regieren soll, während er selbst nur seinen populären Namen herzugeben hätte, um dies Cabinet zu decken und außerdem seine Geschäftserfahrung und seine guten Rathschläge so weit zu verwerthen wären, als es ihnen gefiele. Die liberalen Blätter fahren fort, eine baldige Vernichtung dieser Pläne vorauszusagen, ohne dabei jedoch sich viel darauf einzulassen, wie es anzufangen sei. Das „Journal des Debats" versichert, daß die Regierung die ihr gelegten Fallen und Schlingen sehr wohl sehe; sie verfolge aber außerhalb der fruchtlosen Debatten und parlamentarischen Manöver ein bestimmtes Ziel, und während die Rechte ihre Maschen fester stricke, um sie zu umgarnen, richte sie sich darauf ein, auch die festesten zu sprengen zu können. Bei einem der letzten Abendempfange des Herrn Thiers sagte ein Deputirter über die Absichten der conservativen Mehrheit: „Sie will den Präsidenten beherrschen, da sie ihn nicht stürzen kann." Thiers, der diese Aeußerung gehört hatte, trat rasch dazwischen und rief aus: „Sie können mich stürzen, aber mich beherrschen — nie!" Ein Staatsmann sollte niemals „Niemals" sagen!

Locales und Sächsisches.

— In der ersten diesjährigen Sitzung des Annenkirchenvorstandes knüpfte sich an die officielle Mittheilung des Stadtrathes, daß er den Licent. Dr. Hanne mit 12 gegen 9 Stimmen zum Subdiaconus erwählt und der K. Superintendentur präsentirt habe, eine lebhafte Debatte, in der zunächst das schmerzliche Gefühl seinen Ausdruck fand, welches die Majorität des Kirchenvorstandes darüber empfinde, daß der Stadtrath als Collator zum ersten Male seit der Einführung der Kirchenvorstands- und Synodalordnung sich gegen die Wahl der kirchlichen Vertreter erklärt habe, ja daß er dies gethan bei einem Stimmenverhältniß von 12 gegen 5, während er noch kurz zuvor bei der Wahl in einer andern hiesigen Parochie dem Mehr von blos 2 Stimmen im Kirchenvorstande diesem beigetreten sei, und daß er die Rechte des Patronats, für dessen Aufhebung von vielen Mitgliedern des Stadtrathes entschieden eingetreten werde, gegen die Wünsche der Kirchengemeinde geltend gemacht habe. Da aber die Majorität des Kirchenvorstandes anerkannte, daß nach dem Wortlaute des Gesetzes der Collator sich in seinem Rechte befinde, und sie selbst kirchliche Zwistigkeiten heraufzubeschwören nicht gemeint war, so beschloß dieselbe nur, der Kirchen-Inspection anzuzeigen, daß sie bei ihrem am 23. December v. J. gefaßten Wahlvorschlage unverändert beharre, worauf die Minorität ein gleiches betreffs ihres Wahlvorschlages that. Nicht mit Unrecht wurde im Laufe der Debatte erwähnt, der Lic. Dr. Hanne möge sich doch prüfen, ob er glaube, in einer Gemeinde, deren kirchliche Vertreter ihn mit entschiedener Majorität abgelehnt und deren politischer Collator ihn nur mit schwacher Majorität erwählt, mit Segen wirken zu können.

— Während alle Bauten infolge des milden Winters energisch gefördert werden, sieht man auf dem Hoftheaterbau kaum dann und wann einen Maurer auf den Gerüsten sich herumbewegen. Dem Vernehmen nach sind blos 80 Arbeiter auf dem Bau beschäftigt. Woran diese Verzögerung liegt, darüber schwirren allerhand Gerüchte durch die Luft. Sollte das Gerücht wirklich Grund haben, daß die beiden mit der Oberleitung des Baues betrauten Herren, Manfred Semper jun. und Oberlandbaumeister Hähnel nicht über alle Punkte der Bauausführung einverstanden wären und daß daraus störende Rückwirkung auf die Bauthätigkeit resultirte? Wie dem auch sei, das Land Sachsen, der Landtag, die Residenz, die ausübenden Künstler haben alle Ursache zu wünschen, daß solche Verse, wie: „Semper langsam voran, daß das Theater in 10 Jahren fertig werden kann!" nicht länger gesungen werden.

— Der „Frkf. Ztg." schreibt man von hier, daß die Regierung daran denke, die durch den Tod des geh. Rath Dr. Weinlig gerissene Lücke durch den Statistiker Dr. Engel in Berlin auszufüllen. Es heißt dann: Engel stand bekanntlich eine Reihe von Jahren im königl. sächs. Staatsdienste, ehe er im Jahre 1860 nach Berlin an die Spitze des königl. statistischen Bureaus berufen wurde. Hier, im Königreich Sachsen, war es, wo Engel nicht blos durch seine genialen statistischen Arbeiten, sich den Namen des ersten Statistikers erwarb, sondern auch im engen Zusammenhang mit dem industriellen Leben eine praktische Einsicht in die gewerblichen Bedürfnisse Sachsens erwarb, welche ihn für die fragliche Vacanz mehr als einen Andern geeignet erscheinen läßt. Seine 13jährige Wirksamkeit in Berlin, so reich an Erfolgen für die Geltung des Mannes, wie für seinen Berufskreis sie war, hat ihn die Liebe zu seiner Heimath nicht vergessen machen können, um so weniger, als sein an Ideen reicher Geist und sein Unabhängigkeitssinn, wie sie auch die Stelle haben, an der er stand, zugleich ihr Mißverhältniß zu dem engen Rahmen der Berliner Bureaukratie von Jahr zu Jahr mehr zu Tage treten ließen. Berlin und Preußen wird viel, sehr viel an ihm verlieren; Sachsen, so hoffen wir, noch mehr an ihm gewinnen." Wir fügen hinzu, daß Dr. Engel seinen Abschied aus dem Staatsdienste infolge der Angriffe nahm, welche im Landtage gegen seine Betheiligung an zahlreichen industriellen Gründungen erhoben worden waren.

— Vorgestern Abend beging der hiesige „Literarische Verein" in den Sälen der Societät sein Stiftungsfest, welches namentlich auch von einer feinen Damenwelt zahlreich besucht und von einem Geist sinnvoller Heiterkeit durchweht war. Mit einem Vortrag des Herrn Prof. Dr. Diestel über Hans Sachs, dessen poetische Bedeutung und biedere Männlichkeit beleuchtend, eröffnete sich das Fest und dieser Eröffnung folgte das stürmisch begrüßte Auftreten des Frl. Mary Krebs, welche mit bekannter Meisterschaft zwei Compositionen von Chopin und Rubinstein vortrug. Eine einactige komische Oper von Pierre Solié: „Das Geheimniß", fand lebhaften Beifall und ward theilweis sogar vorzüglich ausgeführt, namentlich entfaltete die Darstellerin der Räthin ein bewährtes Talent, auch zeigte der Diener Thomas recht gesunde Komik. Um die Einstudirung der Oper hat sich Herr Louis Schubert verdient gemacht; es zeigte sich überall Geschmack und musikalische Sicherheit. Bei Tafel erklangen viele geistvolle Toaste; Herr Duboc hielt eine witzvolle Ansprache über den Verein selbst und begrüßte Namens desselben die Gäste; der Frohsinn entfaltete sich mehr und mehr und gipfelte dann in einem solennen Balle, der bis zum frühen Morgen Mitglieder und Gäste vereint hielt.

— Am Anfang der Hechtstraße, vor der Thüre des alten Neustädter Friedhofs wird seit einiger Zeit Schutt und Asche abgeladen. Wie man uns erzählt, steht dort inmitten der Asche eine Tafel mit der Schrift: „Diese Anlagen werden dem Schutze des Publikums empfohlen. Der Rath zu Dresden." Wir theilen dies nur mit, um die Leute vor vergeblichem Suchen nach „Anlagen" zu bewahren, denn eigentlich soll die Tafel besagen: Das Abladen von Schutt und Asche ist bei Strafe verboten; der Zettel, auf welchem dies stand, ist aber verschwunden und die obige Ironie auf Anlagen ist zum Vorschein gekommen.

— In einem Hause der Amalienstraße entstand vorgestern Abend ein unbedeutendes Schadenfeuer, welches durch den Inhaber der Wohnung alsbald selbst erstickt wurde.

— In vorvergangener Nacht sind mehrere junge Studiosen wegen nächtlichen Lärmens und unberufener Beschäftigung mit einer unbespannten Chaise arretirt worden.

— Dem Vernehmen nach ist gestern ein zeither in hiesiger Neustadt in Diensten gestandenes Mädchen gefänglich eingezogen worden, welches verdächtig ist, heimlich geboren und das Kind beseitigt zu haben. Möglicherweise steht hiermit die von uns vor einigen Tagen berichtete Auffindung eines Kindesleichnams in einem Garten der Neustadt in Verbindung.

— Es ist als eine erfreuliche Erscheinung zu bezeichnen, daß sich in unseren Mauern gerade in jetziger Zeit die Bildung einer Genossenschaft vorbereitet, welche es sich zur Aufgabe stellen will, gegen ein geringes Eintrittsgeld von 10 Ngr. und einer fast 3mal billigeren Prämie, als der der Actien-Gesellschaften, bis zur durchschnittlichen Höhe von 3500 Thlr. das Mobiliar-Besitzthum hiesiger Einwohner in Versicherung zu nehmen, nachdem es statistisch nachgewiesen worden ist, daß den innerhalb der letztverflossenen 8 Jahre von den Feuerversicherungs-Actiengesellschaften erhobenen Prämien (1 Thlr. 9 Ngr. durchschnittlich pro 1000 Thlr. Versicherungs-Summe von 337,005,859 Thlr. Gesammt-Versicherungssumme) im Gesammtbetrage von ca. 438,000 Thlr. nur 51,218 Thlr. Schäden excl. und 171,218 Thlr. Schäden incl. des Hoftheaterbrandes gegenüberstehen, oder anschaulicher ausgedrückt: auf 1000 Thlr. Versicherungssumme 4 Ngr. 5,6 Pf. excl. und 15 Ngr. 2,6 Pf. incl. des Hoftheaterbrandes Schäden entfielen. Es erhellt hieraus sehr bald, welchen bedeutenden Gewinn die Actiengesellschaften bei einer durchschnittlichen Prämie von 1 Thlr.